

T-Alt-büch 706

3

X

Der bengische Dom

in

Altenberg

im Döhntale.

Vrf.: Maria Zauder



Bergisch-Gladbach 1893.

18



In unserm deutschen Vaterlande ist nach den glorreichen Siegen von 1870 und 71 der Sinn für Kunst und Alterthumsforschung mächtig erwacht. Der Staat und die weitesten Kreise der Bevölkerung sind von dem Gedanken ergriffen, das Altherwürdige wieder herzustellen und zu lernen von den begeisterten Schöpfungen der Vorzeit. Dome, Kirchen, Burgen feiern ihre Auferstehung; mit Begeisterung stellt man die Denkmale der Glaubensfreudigkeit und des Kunstsinnes unserer Vorfahren wieder her.

Zu den großartigsten Schöpfungen des Mittelalters gehört unstreitig der Altenberger Dom. Er ist eine Perle der gothischen Baukunst, ein Schwesterbau des Kölner Domes, dessen Thürme in das stille Waldthal von Altenberg hinübergrüßen.

Sollte in unseren Tagen, wo das Interesse für die Glüthezeit mittelalterlicher Kunst so fröhlich seine Schwingen regt, dieser herrliche Dom nicht auch erneute Beachtung wachrufen? Sollte an die nothdürftigen Reparaturen, die ihm, nach dem großen Brande 1815, zu Theil wurden, nicht angeknüpft werden können, um das edle Gotteshaus,

das kostbare, im höchsten Sinn anregende Kunstwerk, in alter Pracht und Herrlichkeit neu erstehen zu lassen?

Das „Bergische Land“ hat sein Kunstinteresse neuerdings durch Wiederaufrichtung des Schlosses „Burg“ an der Wupper bekundet; das „Bergische Land“ wird auch voll und freudig zustimmen und sich opferwillig bethätigen, wenn man es zur Wiederherstellung des **Altenberger Domes** in seiner vollen künstlerischen Schönheit aufruft.

Die weitesten Kreise aber müssen für diese Sache interessiert werden, da die Summen, welche die Neuschöpfung erfordert, zu hoch sind, um in dem Bergischen Lande, dessen Stolz der Bergische Dom ist, oder auch in den Rheinlanden aufgebracht zu werden. Ganz Deutschland muß Theil an der Wiederherstellung des Altenberger Domes nehmen, denn er ist geistiges Eigenthum der Nation als kostbares Denkmal der Vorzeit, rechtliches Eigenthum des preussischen Staates, der ihn neu aufbaute.

Der Bau des Altenberger Domes wurde am Ende des 13. Jahrhunderts von den Grafen von Berg und Jülich begonnen; er war Abtei-Kirche eines Cistercienserklosters. Abt Wikbold, der namhafte Summen zum Bau und zur innern Ausschmückung beisteuerte, vollendete ihn im Jahre 1379.

Die Abtei Altenberg blühte durch die Protektion der Herzöge von Berg mächtig empor, erwarb große Reichthümer und war im Mittelalter hochberühmt in deutschen Landen.

Im Jahre 1803 wurde die Abtei aufgehoben und als Eigenthum der bayerischen Regierung erklärt; man brachte die meisten Kunstschätze aus dem Dom nach Düsseldorf, das Kloster wurde an einen Kölner Bürger verkauft, der es dann später an einen Chemiker vermiethete, welcher in dem wunderbar schönen Kapitelhause eine chemische Fabrik einrichtete. In dieser Fabrik brach am 6. November 1815 ein Brand aus, welcher das kostbare Gebäude in Asche legte. Die Flammen ergriffen auch das Dach des Domes. Leider wurde nur ein ungenügendes Nothdach errichtet, um den herrlichen Bau zu schützen, und bald begannen die Elemente ihr Verwüstungswerk.

1817 kam Kronprinz Friedrich Wilhelm, nachmaliger König Friedrich Wilhelm IV., nach Altenberg, um die Grabstätte seiner Vorfahren zu besuchen; er war begeistert von dem herrlichen Bauwerk und man hoffte, daß bald eine gründliche Wiederherstellung in Angriff genommen werde; — aber vergebens.

1821 stürzte ein Theil der durchfeuchteten Gewölbe ein und der Dom wurde als Ruine betrachtet, aus dem alles Bewegliche entfernt werden durfte. Rohester Vandalismus legte Hand an die Stätte edelster Kunst und schonte selbst die Gräber nicht. Jahre lang stand der Bergische Dom nun öde und verlassen da, beraubt seines Schmuckes, — „Sonne und Sterne waren die ewigen Lampen, welche über dem Heiligthum strahlten“.

1833 kam König Friedrich Wilhelm IV. zum zweiten Male nach Altenberg und die Wiederherstellung des edlen Bauwerks wurde nun definitiv beschlossen.

Der Staat bewilligte große Summen, das Bergische Land steuerte kräftig bei und so war endlich im Jahre

1847 der Dom so weit hergestellt, daß König Friedrich Wilhelm IV. die feierliche Wieder-Einweihung vollziehen konnte. 1857 wurde der Dom der katholischen und evangelischen Konfession zum Gottesdienst übergeben.

Der Altenberger Dom ist nun zwar im *Gau* wieder hergestellt und auch die kostbaren Grisaille-Fenster, sowie das unvergleichlich schöne und berühmte Fenster mit figurlichem Schmuck, am westlichen Giebel, über der Eingangsthür, hatte man restaurirt; aber wie arm, wie dürftig sieht der königliche Dom aus — so hat ihn sein Stifter sicher nicht im Geiste geschaut.

Durch blinde, theilweise sehr schlecht restaurirte Fenster kann der Tag nicht in voller Klarheit in den Dom eindringen; die Altäre sind jeglichen Schmuckes beraubt, die Orgel fehlt, die Grabstätten der bergischen Herzöge sind zu Ruinen geworden. Die Kirchengeräthe, die Wappenschilder, die Chorstühle wurden entfernt; letztere sind in den Museen von Berlin und Düsseldorf zu finden.

Je öfter man den Dom besucht, je länger man in seinen Hallen weilt, je mehr man sich in seine Geschichte vertieft, desto lebhafter wird man von dem Gefühl ergriffen, daß der jetzige Zustand des edlen Gotteshauses ein durchaus unwürdiger ist und in unserer Zeit, die sich so eifrig um Kunst und Alterthum bemüht, nicht dauern kann und darf.

Frage man einen Künstler, oder einen künstlerisch feinfühlenden Laien, ob die styllose Wiederherstellung des

Hauptfensters, die wahrhaft verletzende Prosa der fünf ersten Nordfenster, nicht den Eindruck des in seinen Architekturverhältnissen so unvergleichlichen Bauwerkes stört; ob die mit großen braunen Flecken bedeckten Flächen der Chorfenster, nicht geradezu als Beleidigung des Schönheitsinnes empfunden werden?

Der Altenberger Dom harret und hofft schon manches Jahr, daß die neue Generation sich auch seiner erinnert, daß er nicht vergessen dasteht im einsamen Waldthal!

Wem schlägt das Herz nicht höher, wenn er, auf stillen Wegen wandelnd, plötzlich das mächtige Bauwerk vor sich aufragen sieht, und, in die hehren Hallen eintretend, sich hinaufgehoben fühlt in eine Welt der Schönheit und des Ebenmaßes. Die Architektur an sich wirkt so mächtig auf den fühlenden Menschen, sie beruhigt sein Gemüth, giebt seiner Seele Flügel, läßt ihn nach der Unruhe und dem heftigen Vorwärtstreiben des Lebens wieder aufathmen.

Wie viel Anregung die Grisaille-Fenster des Domes durch ihre wunderschöne, ewig mustergiltige Ornamentik gegeben haben, wissen die Künstler und Kunstfreunde; aber auch Jeder, dessen Auge für Schönheit empfänglich ist, fühlt, daß hier ein Werk geschaffen ist zur Freude der Menschen und zum Ruhm der Kunst.

Und diese Fenster sollten immer mehr verkommen, nicht wieder in würdiger Weise erneuert werden? Der langsam nagende Bahn der Zeit sollte die so herrlich geschmückten Flächen immer mehr mit dem Roste der Jahrhunderte bedecken, der hier wahrlich nicht „verschönt.“

Wenn die „Augen des Domes“ vorerst wieder geöffnet sind, dann wird die vollkommene Wiederherstellung des edlen Bauwerkes nicht auf sich warten lassen.

Der Staat läßt die ganz verfallenen Grabmale der Herzöge von Berg und das des Erzbischofs Bruno von Köln jetzt restauriren und der erste Schritt zur künstlerischen Wiederherstellung des Domes ist also geschehen. Der Bildhauer Professor Fuchs in Köln ist mit dieser Aufgabe, die Grabmale neu zu schaffen, betraut.

Weitere Mittel für die Wiederherstellung des Domes stehen dem Staat augenblicklich nicht zur Verfügung, aber er wird sicher nicht verfehlen, mit in die Schranken zu treten, wenn es sich zeigt, daß das allgemeine Interesse für das kostbare Kunstdenkmal neu erwacht ist.

Ein kleiner Kreis von Kunstfreunden möchte die Anregung zur Wiederherstellung des Altenberger Domes in seiner ganzen künstlerischen Schönheit geben und die Restauration der 70 Grisaille-Fenster, und des kostbaren Hauptfensters, ist vorerst ins Auge gefaßt. Die Summe von Mark 150,000 wird hierzu erfordert.

Vorerst wird man in Privatkreisen sammeln, dann muß sich naturgemäß ein Comité bilden, welches die geschäftliche Leitung in die Hand nimmt und durch öffentliche Collecten, Verloosungen etc. die erforderlichen Summen zur Ausschmückung des bergischen Domes und zur Vollendung der Fenster aufbringt.

Fünf farbige Grisaille-Fenster, jedes im Preise von Mark 2500 sind bereits in Auftrag gegeben, der Architekt

und Glasmaler Linnemann aus Frankfurt a. M. ist mit den Entwürfen zu denselben beschäftigt, die vorbereitende Arbeit im Dom hat begonnen.

Das Kultus-Ministerium ertheilte seine volle, freudige Zustimmung sowohl zur Wahl des Künstlers, als auch zum Beginn des Werkes, die Behörden sind angewiesen, möglichst Unterstützung zu gewähren. Schon sind in Altenberg und Berg-Gladbach Listen zur Sammlung von Geld-Beiträgen in Umlauf gesetzt; es erweist sich, daß Jeder, der Besizende wie der Unbemittelte, von dem hohen Werth des herrlichen Domes durchdrungen ist und freudig nach Kräften beiträgt, den königlichen Bau, der jetzt in so armem Kleide dasteht, auf's Neue zu schmücken.

So ist ein Anfang denn gemacht und dieser Anfang war nicht schwer; aber zu einem guten Fortgang bedarf es der Mitwirkung weiterer und weitester Kreise und an diese ergeht die herzlichste Bitte: Helft, daß die herrlichen Domfenster bald wieder erprangen in neuem Glanze, helft dann weiter daß der ganze „bergische Dom“, innerlich und äußerlich geschmückt, dastehe als ein Zeugniß, daß unser deutsches Volk nicht allein in Städten Dome vollendet und weithinragende Burgen aus Trümmern erstehen läßt, sondern daß es auch die Schönheit zu finden weiß, fern von der großen Heerstraße; daß es freudig zustimmt, wenn es aufgefordert wird, ein Kleinod mittelalterlicher Kunst zu neuem Leben zu erwecken.

Berg-Gladbach, 13. November 1893.

Frau Maria Janders.